

kreisförmige, etwa 470 m lange Doppelgraben einen flachen Terrassensporn zwischen dem Isartal und einer Bachmulde ab. Da die nur mäßig steil abfallende Terrassenkante kaum natürlichen Schutz bot, spielten offenbar bei der Planung solcher Burgen nicht nur fortifikatorische Gesichtspunkte eine Rolle. In Niederbayern gibt es noch weitere vergleichbare, halbkreisförmige Anlagen.

Spuren einer Mauer oder eines Walles fanden sich nicht. Unmittelbar neben dem Graben zutage gekommene vorgeschichtliche Gruben und Pfostenlöcher schließen die Möglichkeit ihrer Abschwemmung aus.

Über die Innenbebauung der Burg gab die Ausgrabung nur geringe Aufschlüsse. Wichtigster Befund war ein kleiner, holzverschalter Keller, aus dem ein kerbschnittverzierter, vergoldeter Bronzebeschlag mit einem kleinen, silbernen Knauf (Abb. 112) stammt. Er vermittelt eine Vorstellung von der Pracht, die hier einst bei den Gerichtstagen herrschte. Ferner lag im Auffüllmaterial des Kellers ein Ziegel-

fragment, der älteste, nachrömische Nachweis für die Verwendung dieses Baumaterials im weiten Umkreis.

Abschließend noch einige Bemerkungen zu St. Peter und Paul. Die spätgotische Kirche steht auf der Terrassenzunge an der anderen Seite des Ausgangs der bereits erwähnten Bachmulde ins Isartal, gegenüber der Burg. Diese Lage wie auch der Fund des zeitgleichen Saxes lassen an die Zeitgleichheit von Kirche und Burg denken. Leider bestand bei der Renovierung 1985 nur die Möglichkeit einer Sondage im Chorbereich (Abb. 111). Dabei stieß man auf eine Nord-Süd verlaufende Quermauer eines Vorgängerbaus, die ihrerseits einige Gräber schnitt. Diese Ziegelmauer eröffnete Rekonstruktionsmöglichkeiten für die Vorgängerkirche. Vorstellbar ist ein romanischer Bau mit quadratischem, eingezogenem Chor oder eine einfache Saalkirche, wie sie 1981 in Hl. Blut in Berg ob Landshut zutage kam. Leider läßt sich die kleine Ziegelkirche bislang nicht datieren.

B. Engelhardt

Grabungen im Bereich der ehemaligen Franziskanerkirche an der Schranne in Bamberg

Oberfranken

In den Jahren 1985 und 1986 führte der Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit der Universität Bamberg im Bereich der ehemaligen Franziskanerkirche an der Schranne, zwischen dem Fuß des Kaulberges und dem linken Regnitzufer, eine Lehrgrabung durch. Anlaß zu diesen Untersuchungen gab der Bau eines Regenwasserrückhaltebeckens. Während die Klostergebäude noch weitgehend in barockem Zustand erhalten sind, wurde die Kirche bei der Säkularisation im Jahre 1810 abgebrochen, wobei man zuvor ihren Grundriß vermessen hatte. Das äußere Erscheinungsbild der Kirche ist auf dem Stadtplan des fürstbischoflichen Geometers Petrus Zweidler von 1602 und auf einer Rötelzeichnung von 1802 überliefert. Demnach handelte es sich um eine stattliche Basilika mit einem flach gedeckten, fünfjochigen Langhaus. Der eingewölbte Chor bestand aus einem dreischif-

figen Westteil und einem einschiffigen Ostteil mit polygonalem Abschluß.

Unsere Kenntnisse von der Nutzung des Platzes und der Baugeschichte der Franziskanerkirche sind jedoch gering. Vor allem gibt es zur Entstehungsgeschichte des Franziskanerklosters bisher keine verlässlichen Angaben. Gesichert ist lediglich, daß sich die Franziskaner schon zwischen 1223 und 1237 in Bamberg niederließen und im Siechenhaus außerhalb der Stadt (heute Siechenstr. 88–92) in der Leprosenfürsorge tätig waren. Es ist umstritten, ob das Kloster schon vor 1273, dem frühesten überlieferten Weiheatum einer Franziskanerkirche, errichtet wurde, oder ob man es nach 1312 an der Stelle einer Niederlassung der Templer an die Schranne verlegte.

Galt die Voruntersuchung 1985 hauptsächlich dem südlichen Choransatz, wurde 1986 in einer längeren Kampagne eine größere Fläche

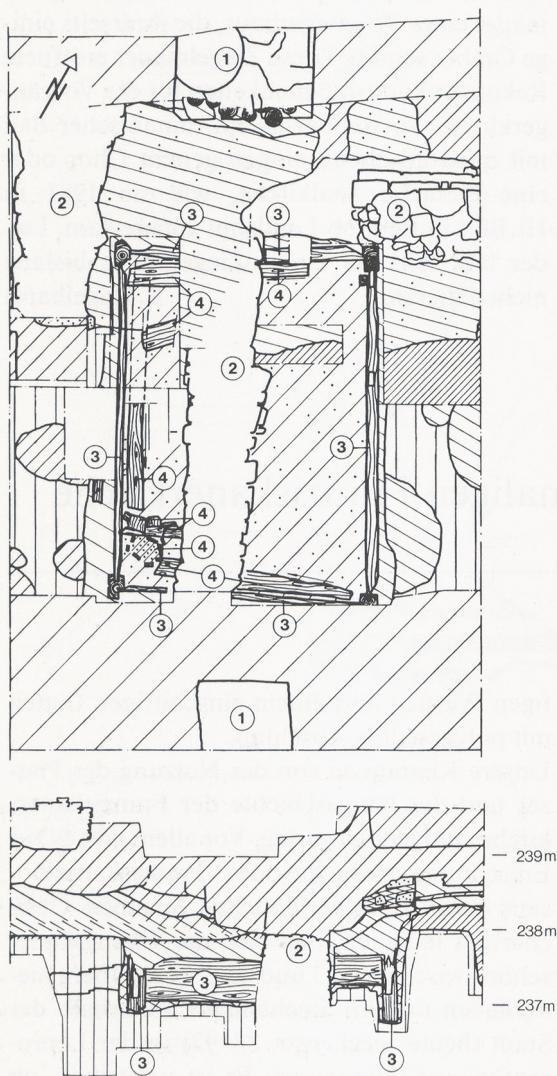
zwischen den Mittelschiffspfeilern des Langhauses freigelegt. Für das Jahr 1987 oder 1988 sind ergänzende Untersuchungen geplant. Die Mittelschiffspfeiler der 1810 abgebrochenen Kirche standen auf Einzelfundamenten aus Sandsteinquadern mit wenigen Ziegeln (Abb. 115). Wegen des unsicheren Baugrundes setzte man die Fundamente jeweils auf einen Pfahlrost aus Nadelhölzern. Es hatte den Anschein, daß die Steinfundamente tiefreichend erneuert wurden, während die Pfahlroste mit einiger Sicherheit schon zur ersten Franziskanerkirche gehörten. Da die Waldkante der

Hölzer oft erhalten war, scheint eine dendrochronologische Bestimmung möglich zu sein, die Aufschlüsse zur Entstehungszeit des Klosters geben dürfte. Bei der Untersuchung des südlichen Choransatzes bestätigte sich die aufgrund der spärlichen Schriftquellen sowie der überlieferten Ansichten gewonnene Vermutung einer Mehrphasigkeit des Baus. Die relativ häufige Verwendung von Spolien, darunter Bauteile, die mit einiger Sicherheit von einem frühgotischen Sakralbau stammen, ist ebenfalls in diesem Sinne zu deuten.

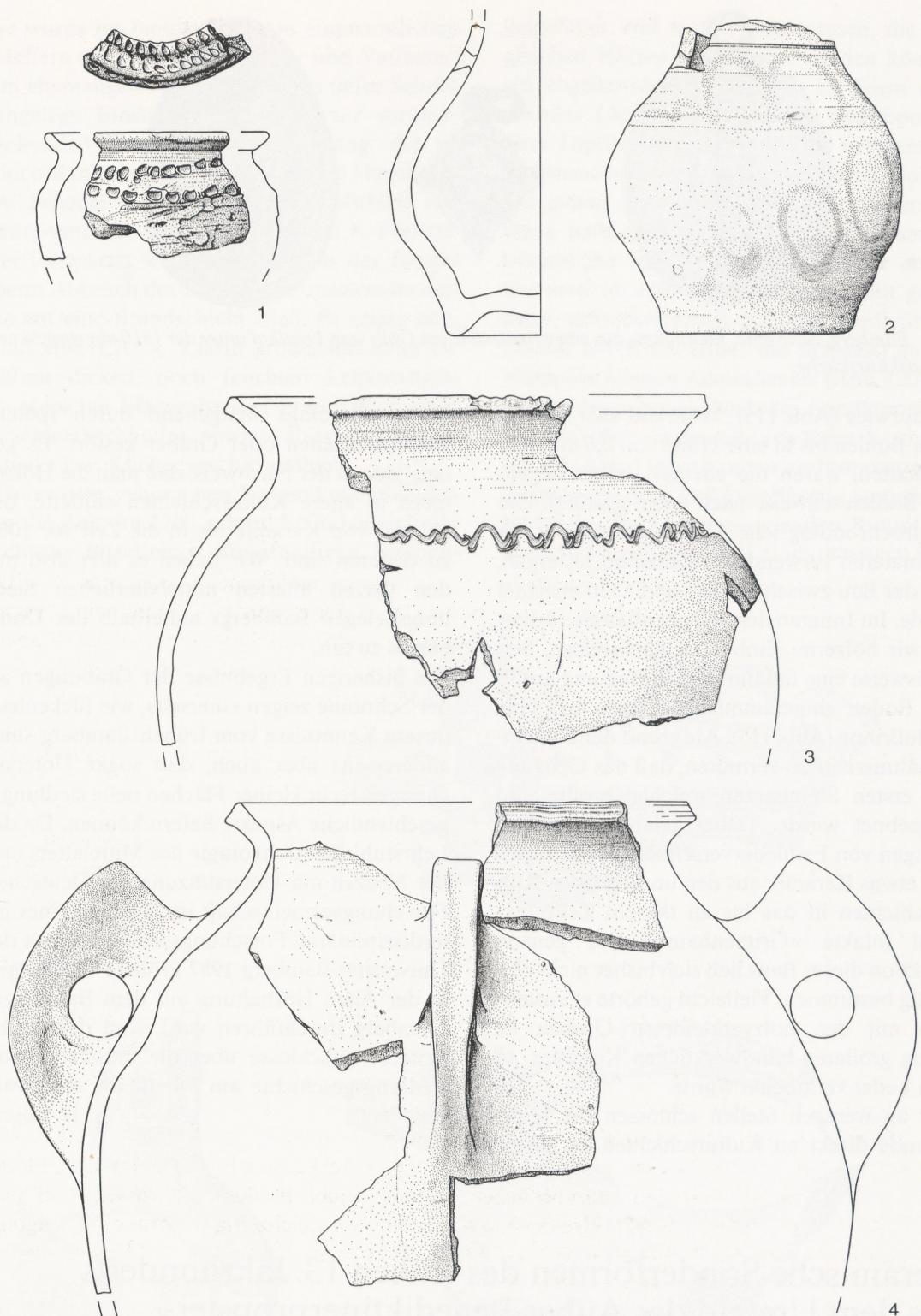
Bei beiden Grabungskampagnen konnte eine beträchtliche Anzahl unterschiedlich tiefer Erdgräber sowie meist direkt unter dem Plattenboden liegender Ziegelgrüfte untersucht werden. Der Kircheninnenraum diente demnach vom Mittelalter bis zur Auflösung des Klosters als Begräbnisstätte. In den Gräbern fanden sich oft Reste der Totentracht wie Rosenkränze oder Medaillons (Abb. 117). Sel tener gab es Hinweise auf Gürtel, Taschen oder Gebetbücher. In einem Grab war dem Toten ein Degen mitgegeben worden.

Einige Mauerzüge mit einem höheren Alter als die erste Franziskanerkirche zeigten Störungen durch die Kirchenfundamente und tiefreichende Grabgruben (Abb. 115). Zudem war die Grabungsfläche in größerer Tiefe so klein, daß sich kein zusammenhängender Grundriß rekonstruieren ließ. Zur genauen Funktionsbestimmung dieser Bruchsteinfundamente müssen daher die Ergebnisse weiterer Grabungen abgewartet werden. Nur an einer Stelle war vom aufgehenden Mauerwerk eine Schale aus sehr sorgfältig gefügten, mächtigen Sandsteinquadern erhalten. Entsprechende Quader fanden auch beim Bau des Bamberger Doms Verwendung. Bereits vor Entstehung der Franziskanerkirche standen demnach schon repräsentative Steinbauten an diesem Platz. Möglicherweise handelt es sich bei diesen Mauerresten um einen ersten Nachweis der sagenumwobenen Templerniederlassung.

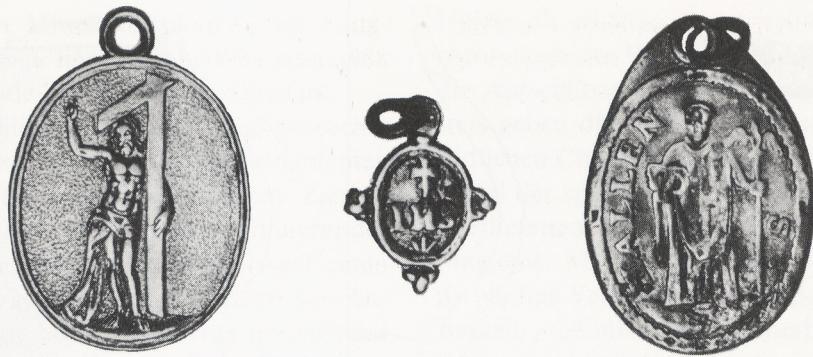
Zwischen den Steinfundamenten und tiefreichenden Grabgruben hatten sich aufgrund des in unmittelbarer Regnitznähe recht hohen Wasserspiegels überraschenderweise beträchtliche Reste von Holzbauten erhalten. Neben holzverschalten Gruben ist vor allem ein $3,4 \times 4,5$ m großes, sorgfältig gebautes »Grubenhäus« zu nennen, das 0,7 m in den anstehenden Lehm eingetieft war und vier rechteckige Eckpfosten mit horizontal eingenuteten Boh-



115 Bamberg, Schranne. Grabungskampagne 1986. Teilplanum (oben) und Teilprofil (unten); 1 Einzelfundamente auf Pfahlrost von der 1810 abgebrochenen Franziskanerkirche; 2 verschiedene Fundamente von Steinbauten, die vor der ersten Franziskanerkirche errichtet wurden; 3 »Grubenhäus«; 4 Einbauten im »Grubenhäus«. Maßstab 1:100.



116 Bamberg, Schranne. Keramik des 10. bis 12. Jahrhunderts aus verschiedenen Kulturschichten vor der Errichtung erster Steinbauten. 1-2 Importkeramik; 3-4 heimische Ware. Maßstab 1:2.



117 Bamberg, Schranne. Medaillons aus einem neuzeitlichen Grab vom Friedhof unter der 1810 abgebrochenen Franziskanerkirche.

len aufwies (Abb. 115). Während sich die unteren Bohlen bis in eine Höhe von 0,6 m erhalten hatten, waren die ehemals höher liegenden Bohlen teilweise nach innen gestürzt. Die dendrochronologische Untersuchung des als Baumaterial verwendeten Eichenholzes ergab, daß der Bau zwischen 1135 und 1150 errichtet wurde. Im Inneren des »Grubenhauses« konnten wir hölzerne Einbauten nachweisen, beispielsweise eine faßähnliche Einfassung aus in den Boden eingerammten Brettern und eine Abflußrinne (Abb. 115). Aufgrund der Schichtverhältnisse ist zu vermuten, daß das Gebäude den ersten Steinbauten weichen mußte und eingeebnet wurde. Dabei gelangten größere Mengen von Feinlederverschnitt, Tierknochen und etwas Keramik aus den umliegenden Kulturschichten in das bis zu diesem Zeitpunkt wohl intakte »Grubenhause«. Die genaue Funktion dieses Baus ließ sich bisher nicht eindeutig bestimmen. Vielleicht gehörte er zusammen mit den holzverkleideten Gruben zu einem größeren handwerklichen Komplex, in dem Leder verarbeitet wurde. Nur an wenigen Stellen schlossen die Holzbefunde direkt an Kulturschichten an. Diese

waren allerdings weitgehend durch spätere Baumaßnahmen oder Gräber gestört. Es gelang jedoch der Nachweis, daß man die Hölzer meist in ältere Kulturschichten eintiefe, die anhand von Keramik bis in die Zeit vor 1000 zu datieren sind. Wir haben es hier also mit den derzeit ältesten mittelalterlichen Siedlungsbelegen Bambergs außerhalb des Domberges zu tun.

Die bisherigen Ergebnisse der Grabungen an der Schranne zeigen einerseits, wie lückenhaft unsere Kenntnisse vom frühen Bamberg sind, andererseits aber auch, daß sogar Untersuchungen recht kleiner Flächen neue siedlungsgeschichtliche Aspekte liefern können. Da der Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Rahmen eines interdisziplinären Forschungsschwerpunktes der Universität Bamberg 1987 größere Grabungen in der Alten Hofhaltung auf dem Bamberger Domberg durchführen wird, sind demnächst weitere Aufschlüsse über die mittelalterliche Siedlungsgeschichte am Obermain zu erwarten.

H. Losert

Keramische Sonderformen des frühen 13. Jahrhunderts aus dem Umfeld der Auber Benediktinerpropstei

Landkreis Würzburg, Unterfranken

Nachdem bereits im Winter 1984/85 am Auber Kirchplatz die Ausdehnung des spätromanischen Münsters »Unser lieben Frau« untersucht werden konnte (Das archäologische Jahr in Bayern 1985, 145 ff.), ergab sich wenige Mo-

nate später am Rande des alten Klosterareals, wo ein Bürgerhaus abgebrochen werden sollte, die Gelegenheit zu einer weiteren Sicherungsgrabung. Im Auftrag der Außenstelle Würzburg des Bayer. Landesamts für Denkmalpfle-